

Von der Würde eines Gottesdienstes

Eine Woche später als im Umland beginnen in Thalmässing die Sonntagsfeiern – Pfarrer kritisieren Landeskirche wegen Masken

Von Volker Luff



Thalmässing/Greding – Nach sieben Wochen ohne öffentlich besuchbare Gottesdienste wegen der Corona-Pandemie haben die Kirchen in Bayern ab dem 4. Mai wieder für Gläubige öffnen dürfen. Die meisten Pfarrer – ob evangelisch oder katholisch – nutzten spätestens den vergangenen Sonntag, um wieder vor ihren Schäfchen zu predigen. Mit zwei Ausnahmen: Rudolf Hackner und Frank Zimmer, die Geistlichen der beiden evangelischen Kirchengemeinden St. Michael und St. Gotthard in Thalmässing, ziehen erst an diesem Sonntag nach. Begeistert sind sie davon nicht. Er sei ein Gemeindeglied wie jedes andere auch, sagt Pfarrer Hackner. Wenn von ihm erwartet werde, jetzt wieder Kirche zu halten, dann tue er das auch – „mit aller Leidenschaft“. Das Wort benutzt er durchaus doppeldeutig: „Ich leide, dass ich meine Gemeindeglieder nicht sehe.“ Denn das ist der Hauptkritikpunkt der beiden Thalmässinger Pfarrer an der schnellen Öffnung der Kirchen: die Maskenpflicht. Mit Absichtlich auch die Auflage, den Mindestabstand von zwei Metern einzuhalten.

Er sehe jeden Tag Bilder in der Zeitung, „da muss ich lachen“, sagt Hackner. Zum Beispiel derzeit bei einer Gemeinderatsitzung: „Kein Mensch trägt da Maske.“ – und der Mindestabstand werde oft genug ebenfalls nicht eingehalten. Er begreife die Logik nicht, so Hackner, „ich wünschte mir, es könnte mir jemand erklären“.

Der Pfarrer von St. Michael zählt nicht zu denjenigen Menschen, die die Einschränkungen wegen der Pandemie per se kritisieren oder gar bekämpfen, im Gegenteil. Er bezweifelt, ob die Voraussetzungen schon gegeben sind, den sonntäglichen Gottesdienst zu feiern. Wenn das aber der Fall sei, dann wünscht er sich eine Gleichbehandlung mit anderen öffentlichen Veranstaltungen in geschlossenen Räumen, in denen die Zwei-Meter-Distanz gewahrt wird. „Warum kann ein Gemeindeglied die Maske am Platz nicht absetzen?“, fragt Hackner. „Das alles ist nicht konsequent.“

Hackner wie auch sein Kollege Frank Zimmer haben sich mit den Kirchenvorständen getroffen, um die Lage zu erörtern. Schließlich entscheidet dieses Gremium darüber, ob ein Gottesdienst stattfindet oder nicht. Ein einheitliches Bild habe sich nicht ergeben, sagen beide. Von vielen Kirchenvorstehern werde der Gottesdienst unter diesen Auflagen „als unwürdig empfunden“, erzählt Zimmer. Das liege zum einen an der Maskenpflicht, zum anderen aber auch an der Aufgabe vieler lieb-gewonnener Gewohnheiten, etwa auf dem eigenen Stammplatz zu sitzen. Auch der Gesang in der Kirche muss auf ein Minimum reduziert werden. Es gebe Stimmen, die wollten unter diesen Umständen keinen Gottesdienst feiern und lieber abwarten, so Zimmer. Andere vertreten die Mei-



Der Abstand zählt: Das demonstrieren die beiden Pfarrer Frank Zimmer (l.) und Rudolf Hackner in der Kirche St. Gotthard. Eine Maskenpflicht lehnen sie destrahlbar eigenlich ab, feiern aber dennoch am Sonntag die ersten Gottesdienste. Der Plan für die einzelnen Sitzplätze steht, wie Zimmer zeigt. Es wird mit grünen Platzkarten gearbeitet. Die Zeit der ausgedruckten und ausliegenden Predigttexte (linkes Bild) ist nun weitgehend vorbei.

Fotos: Luff

Erleichterung überwiegt

Ersäiden/Alfershausen – „Ich empfand die Gottesdienste nicht als sonderlich unangenehm.“ So das Fazit von Pfarrer Oliver Schmitt nach den ersten Gottesdiensten in Ersäiden und Offenbau. Natürlich, er würde sich die Kirche am Sonntag anders wünschen, „aber es ist besser als nichts – mit allen Problemen“. So werden wegen der Masken „reduziert gesungen“, so Schmitt, nur eine Strophe pro Lied.

In die Kirche St. Thomas passen wegen des Distanzgebots lediglich 66 Gläubige. Allerdings: „Es war nicht ganz voll“, resümiert Pfarrer Schmitt. In normalen Zeiten besuchten schon oftmals

mehr Menschen den Gottesdienst, dennoch plane er derzeit kein Anmeldesystem. „Die Leute sollen möglichst spontan kommen können.“ Der Erfahrungsschatz sei nach einem Sonntag noch nicht groß, eventuell müsse er noch einmal nachsteuern. So lange der Bedarf aber nicht allzu deutlich wird, belasse er es beim „Notfallplan“, wie er sagt: Wenn jemand abgewiesen werden müsse, weil das Gotteshaus bereits vollbesetzt ist, bekomme er die Predigt schriftlich mit nach Hause.

Die Reaktionen der Gläubigen seien jedenfalls positiv ausgefallen, erzählt Schmitt, wenigstens natürlich mit-

mand besonders glücklich über die Situation sei. Von „Pastor schon“ bis „Kann man schon mal machen“ reichten ihm zufolge die Reaktionen. Wohl gemerkt: Von denen, die gekommen waren. In Alfershausen gehörte einer nicht dazu: „Mein eigener Mann sagt mit so einer Maskierung kommt er nicht in den Gottesdienst“, erzählt Pfarrerin Beate Krauß. Auch sie sei gespalten. Es sei zwar toll, wieder Gottesdienst feiern zu können, doch habe sie gerade in der Martinskirche die Situation als „sehr distanzierend“ empfunden, weniger übrigens im Gemeindehaus in Heideck. Weder hier noch dort habe sie al-

lerdings „laute Missstimmung“ mitbekommen, eher Erleichterung darüber, dass sieben Wochen ohne Gottesdienst vorbei waren. Ein Fernseh-Gottesdienst könne das Zusammenghörigkeitsgefühl einfach nicht ersetzen.

Allerdings kritisiert auch Krauß die Vorschrift, dass die Gläubigen im Gotteshaus Abstand einhalten – „das ist einschüchternd“, aber trotzdem Mundschutz tragen müssen. „Das ist affig bis zum Anschlag.“ In der Schule beispielsweise dürfen die Kinder auch die Masken abnehmen, wenn sie am Platz sitzen. „Nur bei uns ist es supersicher“, so gar doppelt und dreifach. „Luf-

gebaut. Auch auf die Kirchenvorsteher, die in Mehrheit lieber abwarten würden, so Zimmer: „Der Rechtfertigungsdruck wird schon groß.“ Laut Hackner würden schon zwei Drittel von ihnen lieber noch warten bis zum ersten Gottesdienst nach dem Lockdown.

Umso mehr, weil diese Zeit ganz gut überbrückt worden sei, wie die beiden Pfarrer finden.

Und zwar mit Ruhe und Bedacht, ohne Video-Streaming im Internet. „Wir haben die Glocken läuten lassen“, sagt Hackner. Zudem die Predigttexte ausgelegt und Beerdigungsansprachen. Vor allem Letztere hätten viele Menschen gerne mitgenommen, sagt Pfarrer Zimmer, „die gingen mehr weg als die Predigten – wir mussten zum Teil mehrmals nachdrücken lassen“.

Ebenfalls gut angekommen sind Facebook-Fotos der Kirchen-Innenräume in den Gemeindebüros, „jeder hat seine Heimatkirche bekommen“.

Jetzt also die Frage: aufnahmen oder nicht? In diesem Spannungsfeld bewegen sich Pfarrer und Kirchenvorstände. Für eine „ethisch wirklich knifflige Situation“ hält Frank Zim-

mer die augenblickliche Lage. Für ihn mit Tendenz zum Abwarten: „Man sollte eine andere Balance finden zwischen der Sicherheit und der Würde des Gottesdienstes.“ fordert er. Weshalb die beiden Thalmässinger Pfarrer vor allem die Landeskirche kritisieren, die ein überaus vorsichtiges Konzept entwickelt habe, um Gottesdienste zu einem möglichst frühen Zeitpunkt wieder feiern zu können. „Ich bin mir nicht sicher, ob wir schon dran gewesen wären, wenn wir nicht ein derart konservatives Konzept gehabt hätten“, mutmaßt Hackner. Jetzt stehe man da mit der ungeliebten Maskenpflicht.

Der Sonntagsgottesdienst ist für Frank Zimmer „nicht systemrelevant“, im Unterschied etwa zur Sterbbegeleitung und Beerdigungen. Am Friedhof gelte allerdings staatliches Recht, nicht das Konzept der Landeskirche. Maximal zugelassen seien zur Beerdigung 15 Personen. „Aber zum Trauergottesdienst dürfen dann hinterher noch einmal 30 reintrippeln mit Maske“, fragt Hackner etwas provokant. Andermorts wird der Trauergottesdienst vor der Grablegung geleitet. „Soll man dann die Menschen einfach heimschicken?“ Unausgegoren sei das Ganze.

Umso mehr, weil in der ländlichen Region Thalmässing, zu der im Dekanat auch Greding gehört, die Zahl der Kirchgänger zumeist höher sei als die Zahl der Plätze, die beim Mindestabstand von zwei Metern zur Verfügung stehen. Die beiden Pfarrer haben zuletzt den Zollstock in die Hand genommen und nachgemessen. Ausnahme ist laut Hackner die Apostelkirche in Greding: 30 Plätze stünden nach der Einschränkung noch zur Verfügung, gewöhnlich aber kämen lediglich 20 Gläubige.

Anders sieht es beispielsweise in Ruppmannsburg aus. In die kleine Kirche strömen an normalen Sonntagen etwa 45 Leute; nun stehen plötzlich nur noch 18 Plätze zur Verfügung. „Wir arbeiten deshalb mit Platzkarten.“ Außer eben in der Apostelkirche. Diese Karten liegen derzeit in den jeweiligen Kirchen aus.

Wie aufwendig die Vorbereitungen sind, demonstriert Zimmer am Beispiel St. Gotthard: Eine Bankreihe – je nach Kirche können es auch zwei sein – bleibt jeweils frei, andere Reihen sind – wenn sie denn kommen – Familien vorbehalten, deren Mitglieder den Abstand zueinander nicht einhalten müssen. Auf eine Platzzahl von 58 bis maximal 74 kommt Zimmer mit diesem ausgeklügelten System, gewöhnlich fast St. Gotthard 360 Gläubige. In Uersingen sind es zwischen 25 und 29.

Der erste Gottesdienst in St. Michael findet am 17. Mai ab 9 Uhr statt, 45 Plätze stehen laut Pfarrer Hackner hier zur Verfügung. In der Gredinger Apostelkirche beginnt der Gottesdienst um 10.15 Uhr. Dieselben Anfangszeitungen gelten auch für Frank Zimmer: 9 Uhr in St. Gotthard, 10.15 Uhr in Uersingen. Der Besuch ist nur mit Platzkarte möglich – und mit Maske. **HK**